

auf dem höchsten Punkt der Erde sitze, wollte ich mir bewahren, nicht das der gewaltbereiten Menge in Lager 2.“²⁴

Die Vorstellungen, die Steck an dieser Stelle aufruft, denen zufolge Sherpa und Schweizer Bergsteiger sich auf Augenhöhe begegnen, die historische Beziehung zwischen Assistent und Auftraggeber transzendentieren und den Aufenthalt auf dem höchsten Berg der Welt ›gemeinsam‹ und ›zufrieden‹ erleben, haben eine (post-)koloniale Geschichte. Ihre Rekonstruktion macht deutlich, warum die Bilder von gewaltbereiten Sherpas nicht einfach eine Störung der seit Langem bestehenden harmonischen Freundschaft zwischen Schweizern und Nepalesen anzeigen. Sie können vielmehr als Verweis auf ein koloniales Archiv gelesen werden, in dem beide Vorstellungen – die von Sherpas als Freunden und als fremde und befreindliche Andere – abgelegt sind. Dem Bild einer ebenbürtigen Freundschaft kam dabei eine zentrale Bedeutung zu, als sich Europa im Zuge der Dekolonisation gezwungen sah, die Beziehungen zu den ehemaligen Kolonialisierten anders zu imaginieren. Ausgehend wurde dabei, wie die nachfolgende Untersuchung zeigt, auch eine spezifisch schweizerische Version weißer Männlichkeit, die sich vorteilhaft in einer nachkolonialen Welt positionieren konnte.

IMAGINÄRE BERGTOPOGRAFIEN

Albert Eggler, der Leiter des schweizerischen Expeditionsteams, dem 1956 die Erstbesteigung des Lhotse und die Zweitbesteigung des benachbarten Everest gelang, beschreibt seine Anreise mithilfe eines historischen Vergleichs: »Mit dem Eintritt in die Bergwelt von Thyangboche mochten wir gewissermassen einer Bergsteigergruppe aus dem Jahr 1856 vergleichbar gewesen sein, die Zermatt hinter sich gelassen hat und nun im Weiler Zmutt vorübergehend Quartier bezieht.«²⁵ Eggler ruft mit diesen Zeilen das ›Goldene Zeitalter des Alpinismus‹ auf und beschreibt die Expedition im Himalaya als Wiederholung eines hundert Jahre zurückliegenden Versuchs, die höchsten Gipfel der Westalpen zu erklimmen. Berge, Landschaften und Ortschaften werden dabei überblendet: Die kleine An-

24 | Steck 2016, 31.

25 | Eggler 1956, 66.

siedlung Zmutt, die Bergsteiger erreichen, nachdem sie in Zermatt aufgebrochen sind, steht für das nepalesische Dorf Thyangboche. Zermatt korrespondiert, obwohl der Name unerwähnt bleibt, mit Namche Bazar, der letzten größeren Ortschaft auf dem Weg zum höchsten Berg der Welt. Die Expedition zum Lhotse und Everest wird auf einer imaginären Landkarte des Wallis nachgezeichnet und als Aufstieg zum Matterhorn verständlich gemacht.

Eggliers Vergleich ist alles andere als selbstverständlich. Zum einen sind die Größendimensionen der Berge in den beiden Regionen vollkommen unterschiedlich: Das Matterhorn mit seinen 4.478 Meter ist nur etwa halb so hoch wie der Everest mit 8.848 Metern. Entsprechend ist die Besteigung des Matterhorns im alpinen Stil an einem einzigen Tag möglich, Expeditionen auf die höchsten Berge der Welt machen es hingegen erforderlich, mehrere Nächte unterwegs zu verbringen – erst im Basislager und dann in den verschiedenen Camps am Berg. Im Unterschied zum kontinuierlichen Aufstieg in den Alpen werden die Gipfel des Himalaya aus Gründen der Akklimation und für die Erstellung der diversen Routen und Camps bis zum Gipfel in einer fortwährenden Auf- und Abbewegung durchstiegen. Zudem stellt der Everest andere Anforderungen an Bergsteiger*innen als das Matterhorn. Ein Großteil des Aufstiegs erfolgt in Schnee und Eis, während die Besteigung des Matterhorns eine klassische Felskletterei erforderlich macht. Zudem sind die politischen und historischen Kontexte, in welche die beiden Gebirgsmassive eingelasen sind, gänzlich verschieden.

Wie also kommt Eggler dazu, die Besteigung der beiden Berge zu vergleichen? Er schreibt: »Die Parallelen liegen vor allem darin, dass auch wir für den Nachschub auf den Rücken der Einheimischen angewiesen waren und auch unsere Ziele über den bergsteigerischen Drang der eingesessenen Bevölkerung hinausgingen. Auch wir waren wohl in den Augen der Leute, die in den Gebäuden der Klostersiedlungen ihr karges Leben fristeten, mit ebenso unermesslichen irdischen Gütern gesegnet, wie man es vor hundert Jahren von den bergsteigenden Lords in den Alpentälern geglaubt haben mochte.«²⁶ Eggliers Vergleich fokussiert auf das Verhältnis der Bergsteiger zu den Einheimischen und dabei vor allem auf die Abhängigkeit von der lokalen Arbeitskraft: Auch wenn die Himalaya-Expeditionen oftmals durch mehrere hundert und die alpinen

26 | Eggler 1956, 66.

Unternehmungen lediglich durch eine vergleichsweise geringe Anzahl von Personen begleitet wurden – ohne den Einsatz von Träger*innen hätten die Vorräte, das Expeditionsmaterial und die Instrumente weder in dem einen noch in dem anderen Fall an ihre Bestimmungsorte gebracht werden können.

Auffallend ist, dass die Einheimischen in Eggliers Beschreibung als physische Arbeitskräfte Erwähnung finden, nicht aber als Vermittler*innen von Wissen im Hinblick auf Orientierung, Gelände, Geologie, Flora und Fauna, Ernährung und Gesundheit, obwohl sie diese Informationen mit großer Sicherheit ebenfalls geliefert hatten. Das Ausblenden dieser Wissensdimension mag mit der teilnahmslosen Haltung zusammenhängen, die den Einheimischen unterstellt wird: Denn sie sollen, im Unterschied zu den westlichen Bergsteigern, kaum über alpinistische Ambitionen verfügen. Beschäftigt mit dem Überleben in einer kargen Gegend, entlockt ihnen der materielle Reichtum der eindringenden Fremden Staunen und vielleicht die ersten Anzeichen eines Interesses für ein Leben, das über die pure Reproduktion der eigenen Lebensbedingungen hinausgeht – ein Leben, das Wissenschaft, Entdeckung, Erforschung miteinschließt und das mit einem Wort als ›modern‹ bezeichnet werden kann. Eggliers Beschreibung der nepalesischen Bevölkerung könnte nahtlos in die bekannte koloniale Literatur eingereiht werden, welche die rassifizierten Anderen in der Vormoderne lokalisiert.²⁷ Was Eggliers Text von dieser Literatur unterscheidet und ihn für eine Reflexion über die postkoloniale Schweiz interessant macht, ist das Spiel von Ähnlichkeit und Differenz, das zwischen der schweizerischen und der nepalesischen Bergbevölkerung eröffnet wird und Einsichten in die koloniale Verortung von Schweizer Identitätsdiskursen ermöglicht.

DIE SCHWEIZ UND DIE BERGE IN ZEITEN DER DEKOLONISIERUNG

»Der Kampf um den Mount Everest« titelte die *Schweizer Illustrierte Zeitung* vom 9. Dezember 1952. »Mit Spannung und größtem Interesse, aber auch mit innerlicher Anteilnahme wurden nicht nur in der Schweiz, sondern in der ganzen Welt die kühnen Bemühungen der schweizerischen

27 | Vgl. Said 1994a, Fabian 1983, Spivak 1999.